

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1888**

6.12.1888 (No. 259)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979743](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979743)

### Deutschland als Ursache neuer allgemeiner Rüstungen.

Der Reichstag, sagt die „Frankf. Ztg.“, steht vor der folgenschwersten Entscheidung, die es während seiner ganzen Dauer überhaupt zu treffen hat; vor einer weit schwereren, als die großen Bewilligungen für die Armee es waren. Es wird sich zeigen, ob dieser Reichstag noch die Kraft des Widerstandes hat gegen eine Forderung, deren Ursprung zwar an sehr hoher Stelle liegt, gegen die aber ernste patriotische Erwägungen und vor Allem die sachlichen Gründe sprechen, die bis vor wenigen Monaten die Regierung und die früheren Leiter der Marine selbst geliefert haben. Bewußt ist sich die Kartellmajorität ihrer Verantwortung, ob sie ihr gewachsen sein wird, ist leider eine andere Frage. Es ist zu fürchten, daß sie sich durch politische und strategische „Aufklärungen“, die in der Kommission erfolgen, ähnlich wie bei den letzten Militärgesetzen breitgeschlagen läßt. Deutschland hat durch seine Rüstungen seit dem Jahre 1866 den Anstoß zu dem Wettlauf des Militarismus in Europa gegeben, es wird, wenn diese Umgestaltung der Marine durchgeht, das Signal zu einem ähnlichen Wettlauf auf dem Meere geben. In einer sehr sachlich gehaltenen Besprechung, welche die „Daily News“ der Marine-Zeitschrift widmet, beleuchtet sie die politische Seite der Sache nach und schreibt: „Der Entschluß Deutschlands, eine Seemacht zweiten, wenn nicht gar ersten Ranges zu werden, wird ohne Zweifel von deutschen Chauvinisten, deren Zahl nicht gering ist, mit großem Enthusiasmus aufgenommen werden. Sicherlich wird auch der Reichstag die Mittel zur Förderung dieses Entschlusses votiren. Aber die Folgen desselben werden sich bald in ganz Europa in peinlicher Weise fühlbar machen. Seit Jahren wetteifern die centralen Mächte Europas um die militärische Superiorität und dieses Ringens, obwohl bisher nur auf das Festland beschränkt, ist so furchtbar kostspielig, daß Männer, Weiber und Kinder dessen drückende Last verspüren. Das deutsche Marine-Programm wird natürlich für Frankreich und Rußland das Signal sein, ebenfalls neue Kriegsschiffe zu bauen. Rußlands Stellung in der Ostsee ist ohnedies schon jetzt gefährdet. Auch Frankreich würde schon im gegenwärtigen Augenblick Mühe haben, seine West- und Nordküste im Falle eines Krieges mit Deutschland und Italien zu verteidigen. Es ist daher zu einer Vermehrung der Flotte gezwungen, die andererseits wieder auch uns zu gleichem Vorgehen zwingen wird, und so ist nicht abzusehen, wo die Kugel, die von Deutschland unnöthigerweise ins Rollen gebracht wird, zur Ruhe kommen wird. Im Jahre 1870/71, als die deutsche Flotte im Vergleich zur französischen nicht halb so groß war als jetzt, war Deutschland vollständig in der Lage, seine Küsten zu verteidigen. Seither hat es seine Haupthäfen durch enorme Befestigungen unangreifbar gemacht, abgesehen davon, daß die Küstenbildung von der Natur aus jede feindliche Annäherung erschwert. Deutschland hat daher wenig von einem Angriff zu fürchten. Wenn es sich auf den Bau von Fahrzeugen zur Küstenverteidigung beschränkt hätte, so hätte Europa keinen rechtmäßigen Grund zu Befürchtungen. Aber so erklärt Deutschland gerade heraus, daß es eine große Seemacht haben will und giebt implicite zu, daß es die neuen Schiffe nicht nur zu Defensiv-, sondern auch zu Offensivzwecken benötigt. Auf diese Weise trägt es ein neues Element in das allgemeine Angstgefühl, unter dem Europa seit Jahren leidet, und erweist so der Sache des Friedens und der Humanität einen schlechten Dienst.“

### Politische Tageschau.

Oldenburg, 5. Dezbr. 1888

Die Budgetkommission genehmigte den größeren Theil des Extraordinariums des Militäretats. Nur die Forderung für den Bau eines Magazingebäudes in Magdeburg wurde gestrichen.

Die Geschäftsordnungscommission erklärte das Mandat des Abgeordneten Vormann für erloschen.

LC. Die Budgetkommission des Reichstags erledigte am Montag, den 3. ohne Abstrich sämmtliche ihr überwiesenen Positionen des Ordinariums des Militäretats. Die Gehaltsätze für Offiziere in besonderen Dienststellungen, Feldmarschälle Graf Moltke und Graf Blumenthal in Höhe von 60 000 M. wurden einstimmig bewilligt. Im Generalstab wird der Wegfall des Generalquartiermeisters und des Chefs des Generalstabs der Generalinspektion der Feldartillerie und an deren Stelle die Anstellung von drei Oberquartiermeistern, 3 Hauptleuten II. Klasse beim Nebenetat, 9 Stabs-offiziere als Eisenbahnlinienskommissare und ein Archivar für das Kriegsarchiv des großen Generalstabs und damit eine Mehrausgabe von 66 780 M. bewilligt. Dazu noch 20 000 M. Mehrausgaben für die Friedensorganisation der Militär-Eisenbahnbehörden. Um den vorhandenen Manquements an Infanterie-Offizieren abzuwehren, sollen für die Friedensausbildung bei der Infanterie ältere Unteroffiziere theilweise die Aufgaben der Offiziere übernehmen und im mobilen Verhältniß großentheils als Offiziersstellvertreter Verwendung finden. Zu diesem Zweck sollen die Gehältnisse von  $\frac{2}{3}$  der manquirenden Sekondelieutenants bei den Infanterie-Regimentern und den Jäger-Bataillonen verwendet werden können, um daraus außeretatmäßige Vizefeldwebel als Offiziersstellvertreter zu versetzen. Dafür werden bewilligt für Gehälter 509 400 M., Servis 181 346 M., Wohnungsgeldzuschüsse 135 840 M., zusammen 826 586 Mark. Ferner 43 200 M. zur Anstellung weiterer 60 inaktiven Offiziere als Vorstände von Meldeämtern; wogegen die Zulage für 120 Kontrollofiziere wegfällt. Den zeitigen Vorständen und Kontrolleuren der Proviantämter wird an Stelle der Tantiemen für den freihändigen Einkauf von Naturalien eine Gehaltszulage bewilligt. Für Brot- und Fouragerversorgung werden mit Rücksicht auf die gesteigerten Preise 4 746 413 M. bewilligt, in der Erwartung, daß dieser Mehrbetrag ausreichen werde, da weitere Preissteigerungen nicht wahrscheinlich sind. Auch die Mehrforderungen für Garnisonverwaltungs- und Serviswesen 501 623 M. und für Artillerie- und Waffenwesen 98 798 M. werden anstandslos bewilligt. Eine eigentliche Diskussion fand nicht statt; die Verhandlungen beschränkten sich auf die Berichte des Referenten, Baron von Salbern und gelegentliche Aufklärungen des Kriegsministers.

LC. Der Reichstag hat in der vorigen Session ein **Arbeiter-Schutzgesetz** (Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit in Fabriken) nahezu einstimmig unter thätiger Mitwirkung der Freisinnigen beschloffen; der Bundesrath hat den Gesetzentwurf abgelehnt. Darauf beantragen die Freisinnigen jetzt, der Bundesrath möge eigene Vorschläge machen und da moquirt sich die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Freisinnigen keine positiven Vorschläge zu machen wüßten! Wer's nicht glaubt, lese den heutigen Verlegenheitsartikel des offiziellen Blattes.

Eine neue **militärische** Vorlage wird heute in der „Köln. Ztg.“ angekündigt, nämlich eine Vorlage über bessere Bepannung und Vermehrung unserer Artillerie. Die Kosten betragen nur — 40—50 Millionen.

Die letzte Post aus **Ostafrika** bringt abermals Nachrichten, die, abgesehen von sonstigen widrigen Vorkommnissen, von einer Beruhigung, oder auch nur den Anfängen einer solchen nichts erkennen lassen, sondern eher die Aussicht auf ein demnächst noch schärferes Hervortreten der Feindseligkeiten zu eröffnen scheinen. Aus London telegraphirt man hierüber der „Voss. Ztg.“: Drahtmeldungen aus Sansibar zufolge gingen gestern die Blockadegeschwader nach den ihnen angewiesenen Stellungen an der Küste ab. Das Fieber unter den Mannschaften des deutschen Geschwaders ist im Zunehmen. Der deutsche Angriff auf Saadani hatte die vollständige Schließung dieser Route nach dem Innern zur Folge. Die Blockade dürfte den Postverkehr zwischen Sansibar und dem Innern unterbrechen. — Zwei Deutsche, welche jüngst Mpwapwa verließen, sind verschollen, muthmaßlich umgekommen. Drei arabische Karawanen mit Sklaven und Elfenbein schlugen sich durch die ausländischen Küstenstämme nach Bagamoyo durch; die Deutschen bewaffneten sodann die Mnyanwezeträger mit Hinterladern und sandten sie zurück, um

die Stämme zu bekämpfen. Die Küstenstämme errichteten Brustwehren längs der Küste zum Schutz gegen das deutsche Bombenfeuer. — Die Europäer in Sansibar nehmen eine bemerkenswerthe Veränderung im Gebahren der eingeborenen Bevölkerung wahr. Dieselbe tritt weniger achtungsvoll und mehr herausfordernd auf.

### Aus dem Reiche.

**Berlin, 3. Dez.** Der „Reichsanzeiger“ publizirt eine Bekanntmachung des deutschen und des englischen Admirals, wonach auf Befehl beider Regierungen im Namen des Sultans von Sansibar die Blockade zwischen dem zehnten und zweiten Grad südlicher Breite am 2. Dezember eröffnet, jedoch nur gegen die Einfuhr von Kriegsmaterial und die Ausfuhr von Sklaven gerichtet ist.

— Eine neue Militärvorlage soll nach der „Köln. Ztg.“ laut Telegramm des „Berliner Tageblatts“ im Reichstage bald eingebracht werden und einen Kostenaufwand von 40—50 Millionen M. erheischen. Es soll sich um bessere Bepannung und Vermehrung der Feldartillerie handeln.

— Die gemischte Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten für Errichtung eines Kaiser Friedrich-Denkmal beschoß, die weitere Verathung bis nach der Beschlußfassung des Reichstages über die Vorlage, betreffend des Kaiser Wilhelms-Denkmal auszuschieben.

**Hannover, 3. Dezbr.** Nach einem Bericht der „Osnabrücker Volksztg.“ ist bei der Stichwahl in Melle-Diepholz der Welfe v. Arnswaldt mit 1500—2000 Stimmen Mehrheit Sieger geblieben. — Die Kartellblätter sind wüthend über dieses Resultat.

**Cannstadt.** Der um 9 Uhr Abends nach Gmünd abgehende Personenzug überfuhr auf der Strecke Cannstadt-Fellbach gestern Abend eine Schafherde, welche aus der Hürde ausgebrochen war, und tödtete 56 Stück.

**Elfsaß-Lothringen.** Mehrere der jungen Leute, welche gelegentlich des Rekruten-Transportes am 4. v. Mts. an den Tumulten auf den Bahnhöfen von Altkirch und Illfurt Theil genommen haben, sind von dem Landgericht in Mülhausen bereits zu mehreren Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

### Ausland.

**Oesterreich.** Wien, 4. Dez. Der Kaiser spricht in einem Handschreiben an den Grafen Taaffe, welches öffentlich angeschlagen worden ist, für die fast unübersehbare Reihe der mannigfaltigsten Wohlthätigkeitsakte, womit die Völker des Reiches gemäß dem Wunsche des Kaisers, von festlichem Gepränge absehend, den vierzigsten Jahrestag der Thronbesteigung gefeiert haben, sowie für die dadurch neuerlich kundgegebene Liebe und Treue allen betheiligten Körperschaften und einzelnen Personen aus tieferührtem Herzen seinen kaiserlichen Dank aus, zugleich mit einem neuerlichen Ausdruck vollster Anerkennung der glänzenden Ausstellungen gedenkend, welche die mächtigen Fortschritte der Wissenschaft, der Kunst, des Gewerbestandes und der Bodencultur Oesterreichs während der Regierungszeit des Kaisers darstellen.

— Der Ausschuß für Errichtung von Arbeiterkammern nominirte für die im Februar stattfindende Enquete als Experten 22 Arbeiter aus allen Kronländern. Gestern wurde der ehemalige Vize-Bürgermeister und mehrfache Hausbesitzer in Fünshaus, Franz Kirchner, wegen Militärbefreiungs-Schwindel verhaftet.

**Italien.** Rom, 4. Dez. Ein vulkanischer Ausbruch auf der Insel Vulcano (Liparen) steht in Verbindung mit einer unterseeischen Eruption ein Kilometer ostwärts von der Insel, wo unter starker aufschäumender Bewegung der See Steine und Bimstein emporgeschleudert werden.

— Der „Daily News“ wird aus Rom berichtet, der Vatikan habe von den meisten Großmächten erhalten bezüglich der projektirten Kongresse zur Herstellung der päpstlichen Macht.

**Bulgarien.** Zuzolge einer Meldung aus Sofia bestellte die bulgarische Regierung bei Krupp eine große Lieferung Granaten und sie unterhandelt wegen Neubeschaffung von 18 Geschützpatronen.

Hierzu eine Beilage.

## Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 3. Dezember.

Zum 75jährigen Regimentsjubiläum trafen zahlreiche auswärtige Offiziere ein, darunter Generalleutnant von Caprivi, Commandeur des 10. Armee-corps, Gen.-Lieut. v. Sobbe, Ob.-Lieut. v. Michhoff, Ob.-Lieut. v. Stünzer, Major v. Brietske, Gen. z. D. v. Hagen, Gen.-Lieut. v. Lettow. Sämmtliche Offiziere nahmen Quartier im Hotel Russie, vor welchem ein Doppelposten als Ehrenwache steht. Die Stadt zeigt sich im Flaggen-schmuck: besonders großartig sind aber die Regiments-Kasernen decorirt. Gestern Abend fand im Offiziers-Casino ein Ball statt, welchem auch Se. kgl. Hoheit der Großherzog beiwohnte. Um 8 Uhr erschienen der Großherzog und die Großherzogin mit Gefolge und nachdem ersterer Befehl zum Beginn der Feier gegeben, erkönte „das Heil Dir o Oldenburg“, worauf Prem.-Lieutenant v. Wigleben einen Prolog vortrug. — Eine Offiziers-Quadrille bildete den Glanzpunkt des Abends. — Um 1/2 10 Uhr begann der eigentliche Ball. Um 1/2 12 Uhr verließ der Großherzog die festlichen Räume. Heute, am Hauptfesttage, fand bei leider ungünstiger neblichter Witterung große Parade statt; um halb 11 Uhr marschirten 60 Deputationen, von Kriegervereinen, mit ihren Fahnen unter klingendem Spiel nach dem Paradeplatz, woselbst das 91. Inf.-Reg. bereits in Parade Aufstellung genommen hatte. Eine große, nach Tausenden zu zählende Menschenmenge hatte sich eingefunden. Um 11 Uhr traf der Großherzog ein und wurde von dem in der Nähe befindlichen Publikum mit Hochs begrüßt. Auf dem Paradeplatz angelangt und nach Begrüßung seitens der Generalität nahm Se. kgl. Hoheit der Großherzog zu einer kurzen Ansprache das Wort und brachte zum Schluß ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, worauf die Musik „Heil Dir im Siegeskranz“ anstimmte. Der Regim.-Commandant Hr. v. Bahlkampf hielt hierauf eine längere in welcher derselbe einen Rückblick auf die 75jährige Geschichte des Regiments warf, dessen tapfere Thaten auf dem Felde der Ehre in Erinnerung brachte und mit einem Hoch auf den Großherzog schloß, das von der Musik mit der Hymne „Heil Dir, o Oldenburg“ begleitet wurde. Nun schritt der Großherzog mit der Generalität und Stabsoffizieren die Fronten ab und nahm die Meldungen entgegen. Um halb 12 Uhr war die Parade beendet.

Am vorigen Montag Abend zwischen 8 und 9 Uhr war ein großes Feuer bemerkbar, das den ganzen östlichen Horizont beleuchtete. — Wie verlautet, soll in Weserdeich Feuer ausgebrochen und daselbst das Haus nebst Scheune des Grundbesizers Braue ein Raub der Flammen geworden sein.

In Veranlassung des 25jährigen Jubiläums als Sprecher des Oldenburger Turnerbundes ist dem Herrn Rathsherrn Proping am Montag Abend vor Beginn der Uebungen seitens der Turner ein aus Leipzig bezogener mit einer blauröthen Schleife geschmückter prächtiger Eichenkranz als Erinnerung an diesen Ehrentag überreicht worden. Die „alte Niede“, deren Mitglied der Genannte schon seit einer Reihe von Jahren ist, hat noch ein Uebriges gethan und dem Kranze ein anderes sinnreiches Geschenk, eine silberne Präsidentenglocke beigelegt. Dem Turnerbunde ging dagegen von einem langjährigen Vereingenossen das in schönem Rahmen befindliche Portrait Sr. Majestät des Kaisers Wilhelms II. zu, welches mit herzlichem Danke als weiterer Schmuck des Klublokals in Empfang genommen wurde. Ein hierauf bei „Freibier“ sich entwickelnder Commers verlief zur vollen Zufriedenheit aller Theilnehmenden.

### Ein Synodaler in Röhren!

Ein Geistlicher aus B. — Mitglied der Landessynode hatte vor einigen Tagen seinen Frack, welcher im Reifekoffer eine etwas runzliche Gestalt angenommen, zu einem hiesigen Schneidermeister geschickt, um mit Hilfe des Bügeleisens demselben ein salonfähiges Ansehen wieder zu verschaffen.

Da nun am folgenden Tage, der üblichen Einladung zur Hofstafel Folge gegeben werden sollte, so wurde der Meister streng instruirte, den Schnipfel spätestens um 11 Uhr des nächsten Tages fein gestriegelt und gebügelt wieder abzuliefern, was denn auch mit der größten Bestimmtheit zugesagt wurde.

Schon stand andern Tages zur festgesetzten Zeit der Eigenthümer des Fracks in großer Toilette fertig, die Zeit, wo zur Tafel angetreten werden mußte, rückte immer näher, aber noch war der Meister mit dem Schnipfel nicht eingetroffen, es wurde daher ein Bote abgeschickt, um den Verschönerungsrath an seine Pflicht zu erinnern und zur schleunigen Ablieferung anzuspornen; doch anstatt des so sehnlichst erwarteten Schnipfels, kam der Bote mit der Nachricht, daß derselbe bereits vor 2 Stunden in dem bezeichneten Hotel abgeliefert sei. Jetzt wurde alles befragt und alle Räume durchsucht, aber vergebens.

Abermals wurde ein Bote in gestrecktem Galopp zum Schneider geschickt, doch dieser blieb bei der Behauptung den Frack ins Hotel geschickt zu haben. Nachmals wurde nun gesucht, aber ohne Erfolg, es wurde Nachfrage in einem benachbarten Hotel angestellt, ob

auch vielleicht dort irrtümlich ein Frack abgegeben sei, auch vergebens!

Wieder schickte man zum Schneider um den Bringer des Fracks herbeizuholen, erhielt aber zur Antwort, daß dieser sich in der Schule befände. Im Sturmschritt ging es jetzt zur bezeichneten Schule, der Knabe wurde ins Verhör genommen und nun endlich klärte sich die Sache dahin auf, daß der kleine Bursche den Frack nicht nach dem Hotel zum Erbgroßherzog gebracht, sondern aufs Schloß in die Wohnung des Erbgroßherzogs getragen hatte.

Da der so ängstlich gesuchte Schnipfel dort sicher aufgehoben war, so gelang es bald, desselben wieder habhaft zu werden und seiner großen Bestimmung dienstbar zu machen.

**Barel.** Vom berittenen Gendarmen S. wurden am 28. und 29. v. Mts. 3 Lehrlinge des Schlossermeisters M. hieselbst festgenommen, da dieselben in dem Verdacht stehen, mehrere Diebstähle theils allein, theils in Gemeinschaft mit dem 4. Lehrling ees gen. Meisters ausgeführt zu haben. Die Diebstähle wurden meistens bei Wirthen, Bäckern etc. verübt, woselbst Lebensmittel und Cigarren mitgenommen wurden, aber auch Geld wurde nicht verschmäht.

**Delmenhorst.** Der hies. Turnverein beschloß in einer am Sonnabend abgehaltenen Generalversammlung seine Bereitwilligkeit zur Mitbenutzung der von der Schulacht Delmenhorst projectirten Turnhalle unter den früher bereits gestellten Bedingungen (in der Hauptsache 120 Mk. Miethe und einjährige Kündigungsfrist) und mit dem Hinzufügen, daß die Halle bis zum 1. Nov. 1889 fertig gestellt sein müsse. Läßt sich der Schul-Ausschuß auf diese Bedingungen nicht ein, so wird der Turnverein mit dem Bau einer eigenen Halle vorgehen. (D. N.)

Ein hiesiger Schlachter, so berichtet das „D. R.“ kaufte auf der Nachbarschaft ein Schwein, von reichlich 300 Pf. lebend Gewicht, welches auf den Hof des ersten befördert wurde und dort innerhalb 10 Minuten crepirte. Käufer hält es für möglich, daß das Schwein schon vorher krank gewesen sei, während Verkäufer des Glaubens lebt, daß es gesund gewesen. Der hiesige Thierarzt hat erklärt, daß es am Rothlauf gestorben. Zu weiterer Aufklärung wurde der Oberthierarzt Greve aus Oldenburg berufen.

**n. Brate.** In Nr. 258 dieser Zeitung vom 3. d. M. heißt es unter dem Zeichen „m“: Der am 1., 2. und 3. d. M. in der Vereinigung abgehaltene Bazar sei zum Besten der hier zu erbauenden Turnhalle arrangirt worden. Es soll uns zur besonderen Freude gereichen, wenn der Herr m Korrespondent lautere Sachen die Wahrheit berichtet hat und da derselbe der Sache in jeder Beziehung nahe steht, so sollte man von ihm auch nur die Wahrheit erfahren. Allein Jama erzählt, daß an dem Erlös aus dem Bazar auch die Liedertafel — gebildet aus Mitgliedern der hiesigen ersten Gesellschaft — mit einem Drittel participire und zwar zur Anschaffung eines neuen Konzert-Flügels — der ganze Erlös aus dem Bazar hat reichlich 4000 Mk. gebracht — ließe sich schon ein gutes Instrument erwerben. Aber Jama erzählt auch, daß das Arrangement des Bazar's speziell nur zum Besten des Turnvereins zum Bau einer Turnhalle, keineswegs aber zum Besten der Liedertafel zur Anschaffung eines Konzert-Flügels vom Großherzogl. Amte hies. genehmigt worden sei; und darin stimmt das große Publikum aus voller Seele ein. Da der Bau einer Turnhalle das Gemeinwohl betrifft, eben weil das Turnen selbst schon Gemeingut fast aller Menschen, nicht bloß einer bevorzugten Klasse geworden ist, so würde wohl ein jeder Bürger dem guten Zwecke ein, wenn auch noch so kleines Opfer gebracht haben. Aber zur Anschaffung eines Konzert-Flügels für die hiesige Liedertafel besteuern und zwar in der vorerwähnten Weise, das dürfte eine profane Seite haben. Wir halten den hiesigen Turnverein in dessen auch nicht für so bebauenswerth kraftlos, daß er sich in obiger Weise mit der Liedertafel hätte einlassen sollen. Nächstens kommen wir darauf zurück.

**Zwischenhau.** Bei der am Freitag in Brothoff stattgefundenen Nachführung wurden der Stier des Fr. zur Loy zu Elmendorf und der Stier des G. Hise zu Kostrup angeführt. Ein Stier wurde angeführt, ein anderer zurückgeführt.

**Dedesdorf.** 3. Dezbr. Unsere preussischen Nachbarn meinen oft spöttisch: „Zhr solltet doch Euer Oldenburg fahren lassen und Preußen werden. Von Oldenburg habt Zhr Nichts, während alle Eure Interessen nach uns hinweisen.“ Nun ist es allerdings Wahrheit, daß uns schwer gemacht wird durch Verhältnisse, die in der Natur begründet sind, unsere Verbindungen mit dem Mutterlande warm und rege zu gestalten, trotzdem sind und bleiben wir Oldenburger aus Anhänglichkeit und Ueberzeugung. — Die Ungunst unserer Lage in Bezug auf Oldenburg, was den Verkehr betrifft, wird noch verschlimmert dadurch, daß unsere Korrespondenz mit den Nachbarn gegenüber nicht diejenigen Erleichterungen genießt, die durch die Post, welche so natürlich, selbst für den kleinsten Weiler Lithauens sorgt, mit wenigen Umständen eingerichtet werden könnten. Ein Brief nach dem gegenüberliegenden Kleinenfiel braucht

dieselbe Zeit, die ein Brief nach Berlin in Anspruch nimmt und mit Packeten ist es noch schlimmer. Bis jetzt nahm der Kapitän des viermal täglich fahrenden Fährdampfers aus Gefälligkeit dringende, wichtige Post-sachen mit hinüber nach Kleinenfiel, derselbe erklärt aber, die Direktion seiner Gesellschaft „Union“ habe ihm untersagt, fernerhin auf diese Weise zu dienen. So müssen denn jetzt wieder alle unsere Post-sachen ihren gemüthlichen Kreislauf über Bremen resp. Bremerhaven machen, bis sich die Postbehörde unserer erbarmt und, wenn auch nur täglich einmal, eine Beförderung von Briefen und Packeten mit dem Dampfer Landwübrden nach Kleinenfiel einrichtet. Viele Interessenten würden dadurch der Behörde zu Dank verpflichtet sein. — Wie es in Zukunft mit der Fährlinie Dedesdorf-Kleinenfiel sich gestalten wird, ist so dunkel, wie die hiesige Straßenbeleuchtung. Das Bett der Weser wird enger, alle Wasserrinnen außer dem Hauptfahrwasser verlanden und in kurzer Frist ist Kleinenfiel mit dem Fährdampfer unerreichbar. Soll dann in Nordenham oder Beckumerfiel Anlegeplatz sein, wird gefragt. In hiesigen maßgebenden Kreisen tritt man einer Ueberbrückung der Weser immer näher, der nach der Fertigstellung der berühmten Hängebrücke in New-York nach Brooklyn gar nicht so kühn ist, als es erst den Anschein hat.

**Beer.** 4. Dezbr. Am letzten Donnerstag Abend wurde in dem gräf. v. Wedelschen Gehölz zu Brunn bei Logabirum die Leiche eines dem Arbeiterstande angehörenden Mannes gefunden. Etwas Geld wurde noch bei dem Todten gefunden. Man nimmt, da die Leiche keine Spuren von Gewaltthätigkeit zeigte, an, daß der Arbeiter, in dem man einen Mann aus Weener, der seit einigen Jahren in einem Korrekthaus untergebracht war, zu erkennen glaubt, durch die Kälte und Kälte seinen Tod gefunden hat. — Gerüchweise verlautet, daß ein Müllerknecht, welcher mit seinem Gespann das Logabirumer Holz passirte, von einem aus dem Gebüsch herausgesprungenen Mann unter Vorhalten eines Revolvers zum Stillhalten und zur Herausgabe des Geldes aufgefordert sein soll. — Der Bedrohte, rasch bei der Hand, soll mit einem Wagenbolzen einen derben Schlag nach dem Angreifer geführt und diesen auf der Stelle todtgeschlagen haben. (E. u. L.-Z.)

Ueber die Verhaftung des Hamburger Raubmörders Dauth in Karlsruhe bringen Hamburger Blätter folgende nähere Mittheilungen: Dauth hatte bereits einmal am 8. v. Mts. im Gasthof zum „Weißen Bären“ in Karlsruhe unter seinem wirklichen Namen gewohnt. Am letzten Sonntag war er wieder aus Hamburg dort eingetroffen und hatte sich unter dem Namen „Fischer aus Frankfurt“ einlogirt. Im Gasthause verkehrte Dauth mit den Stammgästen und räsionirte tüchtig mit ihnen über den Hamburger Raubmörder. Mit ihm zugleich wurde eine Dame Namens Minna Bloch verhaftet, später aber als durchaus unverdächtig wieder entlassen.

Ueber diese Dame wird berichtet, Dauth hatte auf der letzten Reise von Mexiko nach Hamburg an Bord der „Allemania“ ihre Bekanntschaft gemacht und bald ein intimes Verhältnis mit ihr angeknüpft, wovon er der Schiffsmannschaft gegenüber keinen Hehl machte. In Hamburg hätte er mit seiner Eroberung geprahlt, und so kam es, daß eine Menge Personen Kenntniß davon erhielten, daß er die schöne Westindierin in einem Hamburger Hotel eingemietet hatte. Nach einigen Tagen reiste die Dame nach Baden ab, Dauth hat sie an den Bahnhof begleitet und ihr das Versprechen gegeben, sie sobald wie möglich in Karlsruhe zu besuchen. Davon sprach er verschiedenen Leuten gegenüber. Als nun die Mordthat bekannt wurde, und auch der richtige Name des Mörders ermittelt worden war, meldeten sich Personen bei der Polizei und theilten alles, was sie von dem Mörder wußten, mit. U. A. soll Dauth auch die Aeußerung gethan haben, daß er vor seinem Besuche in Baden noch ein wichtiges Geschäft hier abzuwickeln habe. Diese Mittheilung schien im ersten Augenblick etwas unzuverlässig, denn man konnte annehmen, daß der Mörder so unvorsichtig gewesen sein sollte, die Reise nach Baden wirklich anzutreten. Trotzdem telegraphirte man an die Polizei-Behörde in Karlsruhe, bot aber zugleich aller Scharfsinn auf, um die anscheinend nach Holland, Belgien und England führende Spur des Flüchtigen zu verfolgen. Die badische Polizei operirte indessen auf eigene Hand und hatte mehr Erfolg. Es wurden in Karlsruhe alle Gasthäuser, Herbergen und Verbrecherstulpwinkel abgesehen. Zuerst gelang es, die Dame aufzufinden, und dann wurde Dauth ermittelt, der ziemlich sorglos wegen seiner Verhaftung gewesen zu sein scheint. Um sich unkenntlich zu machen, hatte er nur seinen Bart abrasirt.

Dauth hat, nach seiner Verhaftung den Karlsruher Gerichtsbeamten eingestanden, bei der Ermordung des Hülseberg theilhaftig gewesen zu sein, aber ausgesagt, daß ein anderer die eigentliche Mordthat begangen habe. Auf eindringliches Zureden nannte er auch den Namen, und die Hamburger Polizei ermittelte den von Dauth Verdächtigten in der Hamburger Wilhelminenstraße. Derselbe ein früherer Seemann, jetziger Hülse-

schreiber, war höchlichst erstaunt, mitten in der Nacht aus dem Bette geholt zu werden. Er mußte noch in der Nacht ein eingehendes Verhör bestehen, während in seiner Wohnung eine Hausdurchsuchung stattfand. Das Ergebnis dieser Untersuchung war, daß Dauth den völlig unschuldigen Mann, den er von früher kannte, in schöner Weise verdächtigt hat. Der Hilfschreiber ist sofort wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Fast die gesammte Vaarschaft, im Betrage von ca. 3000 M., die Dauth dem ermordeten Hülseberg abgenommen hat, ist bei dem verhafteten Mörder vorgefunden. Ebenso hatte er sämtliche im Steckbrief aufgeführten Gegenstände bei sich, und außerdem einen kleinen Koffer, in welchem sich eine blutgetränkte Decke und ein ebenso blutbeflecktes Stück Gardine befanden, welche beiden Gegenstände er mutmaßlich dazu benutzt hat, um die größten Blutspuren in seinem Logis in der Alst. Neustraße aufzuwischen.

Den Mord scheint er begangen zu haben, lediglich um in den Besitz von Mitteln zur Heirath der erwähnten Dame zu gelangen, und hat sich eigens deswegen nach Hamburg begeben. — In Karlsruhe hatte er die zukünftige Wohnung bereits gemietet.

Nach der Verhaftung machte Dauth im Amtsgefängnis einen Selbstmordversuch, er erhielt sodann die Zwangsjacke und wurde auf die Wachtstube gebracht. Am nächsten Tage wurde Dauth unter großem Zulauf des Publikums in einer Droschke von zwei Beamten auf die Bahn gebracht und Mittags nach Hamburg transportiert.

Aus Dauth's Vergangenheit wird noch mitgetheilt, daß er bei seinen Bekannten stets als ein gewaltthätiger und falscher Geselle gegolten hat. Er diente s. Z. in der Marine als Einjähriger, wurde aber wegen einer Brutalität, die er sich gegen einen Soldaten erlaubte, zu dreijährigen Dienst verurtheilt, nachdem er vier Monate Festung abgeessen hatte.

Ueber die Veruntreuungen im Brüsseler Rathhaus wird der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ unterm 26. November berichtet: Allgemeines Aufsehen erregt hier die bereits amtlich zugestandene Meldung, daß im Brüsseler Rathhause eine Reihe von Jahren hindurch Veruntreuungen stattfanden, welche das Gemeindevermögen der belgischen Hauptstadt um mehr als anderthalb Millionen Franks brachten. Die Gesamtsumme der veruntreuten Gelder ist, da die Defraudationen sehr weit hinaufreichen, noch nicht festgestellt und beträgt nach offizieller Angabe jedenfalls wenigstens 1300 000 Franks, nach anderen Angaben sogar zwei Millionen. Die Stadt Brüssel besitzt nämlich eine sehr bedeutende Stadtschuld im Betrage von 290 Millionen, zerlegt in 2 900 000 Loosen zu je 100 Franks, welche außer den üblichen Treffern den Inhabern eine jährliche Verzinsung von 2 1/2 bis 3 pSt. gewähren. Mit der Auszahlung der Treffer und Zinsen ist die Brüsseler „Societe Generale“ betraut. Dieselbe konzentriert somit alle gezogenen Loose und fälligen Coupons und übersendet sie nach erfolgter Auszahlung an die Gemeindefasse. Eigenthümlicher Weise geschieht der Vermerk der geleisteten Zahlung nicht durch die „Societe Generale“, sondern erst durch die Stadtkasse, nachdem die Loose verifizirt und durch einige hundert Beamtenhände gegangen sind. Dieser seltsame Modus hat nun mehrere mit der Verifizierung der gezogenen Loose betraute Beamte auf den genialen Gedanken gebracht, die bereits eingelösten Loose in die Tasche zu stecken und beim ersten besten Bankinstitut neuerdings zur Einlösung zu präsentiren. Da die Loose nirgends den Vermerk der bereits geleisteten Zahlung trugen, so wurden die Treffer zum zweiten Male ausbezahlt, dann zum dritten Male usw. Ein noch viel größerer Schwindel wurde seitens der Stadtbeamten mit den bereits bezahlten, ihnen zur Verifikation übergebenen Coupons betrieben. Das Wunderbarste an der Sache ist der Umstand, daß die Stadt, welche von ihren Beamten in der schändlichsten Weise betrogen wurde, zehn Jahre hindurch nichts merkte. Bemerkenswerth ist, daß gleichzeitig ganz ähnliche Veruntreuungen in Gent und Antwerpen entdeckt wurden, die sich ebenfalls auf Hunderttausende belaufen.

#### Oldenburger Schiffsnachrichten.

3. Dezember: Angel.: F. Rinamer, Bremen; F. Wehling, Bremen; D. Rose, Bremerhaven; G. Köhne, Bremerhaven. — 4. Dezember: Angel.: P. Meyer, Hamburg; S. Oltmanns, Hamauig. Abgeg.: S. v. Hufen, Hamburg; F. Eggers, Bremerhaven; F. Pundt, Bremerhaven; F. Wehling, Bremen. — 5. Dezember: Angel.: F. Esders, Bremerhaven; S. Hansmann, Bremerhaven; D. Osterloh, Seestemünde. Abgeg.: D. Sandersfeld, Brake.

#### Kirchliche Nachrichten.

Am Sonnabend, den 8. Dezbr.: Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch. Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.  
Am Sonntag, den 9. Dezbr.:  
1. Kirche 9 Uhr: Pastor Ramsauer.  
2. „ 10 1/2 Uhr: Hülfsp. Milfens.  
Abendkirche 5 Uhr: Pastor Partisch.

#### Familien-Nachrichten.

Geboren: Dem G. Habers zu Fademühle ein Sohn. Dem Andreas Kotschild ebendaher eine Tochter.  
Gestorben: F. Schmidt zu Großenmeer. Johann Gloystein zu Oldenburg. Eduard Woge zu Seefelderaußenbeck.

#### Marktbericht

vom 5. Dezember 1888.

	Mt. Pf.		Mt. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	95	Kartoffeln, 25 Liter	1 15
do. (Markt)	1	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—
Rindfleisch	50	Stekrüben, per Stück	10
Schweinefleisch	50	Wurzeln, 25 Liter	80
Lammfleisch	50	Zwiebeln, per Liter	10
Kalbsteck	30	Schalotten, per Liter	20
Klomen	60	Kohl, weißer, a Kopf	10
Schinken, ger.	75	do. rother, „	20
do. frisch	48	Blumenkohl, „	50
Speck, frisch	50	Spitzkohl, „	20
do. geräuchert	65	Salat, 3 Köpfe	—
Nettwurst, ger.	80	Stachelbeeren, Liter	—
do. frisch	60	Johannisbeeren, 1/2 kg.	—
Eier, das Duzend	75	Erdbeeren, 1/2 kg.	—
Hühner, a Stück	1	Wickbeeren, Liter	—
Feldhühner, per Stück	1	Spargel, 1/2 kg	—
Guten, zahme, a Stück	1 50	Apfel 3. Kochen, 25 L.	—
do. wilde	1	Essig-Gurken, 100 St.	—
Krametsvögel	—	Lors, 20 Hl.	5 50
Hasen, per Stück	3 50	Ferkel, 6 Wochen alt	9

## Reismehl,

hochfeinste Qualität, zu billigsten Tagespreisen.

## Del-Leinfuchen.

Weizenkleie.  
Leinfuchennmehl.  
Erdußmehl.  
Erdußschrot.  
Viehsalz.

Viehsalzstein (undenaturiert).

Phosphorsaurer Kalk.

Alles in feinsten Waare, höchstprocentiger Qualität und billigsten Preisen.

M. L. Reyersbach.

### Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbellekung (Onanie) und geheimen Auswüchungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mk.

Lesen es Jeder, der an den jährlichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, sowie durch jede Buchhandlung.

## Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe der fertigen

## Herren- und Knaben-Garderobe

zu und unter Einkaufspreisen.

B. Brundiers,  
Kurwidstraße 5.

## Gravir-Anstalt.

Juwelen, Gold- und Silber-Waaren-Lager, Werkstatt zur Anfertigung seiner Goldwaaren.  
Hugo Heiter, Gaffstr. 22.

## Zwischenahn.

Neuheiten in

Regen- und Wintermänteln, Kleiderstoffen mit passenden Besätzen, Buckskins und Paletotstoffen,

sowie in sämmtlichen

## Wollfachen

empfehlen in schöner reichhaltiger Auswahl billigst

Justus Fischer.

## Hôtel und Restaurant Gustav Janssen, Oldenburg,

Staustrasse 15.

Französisches Billard.

## Gesucht.

Per sofort oder 1. Janr. ein j. Mädchen, welches das Kochen vollständig erlernt hat.

Beermann's Hotel, Bremerhaven.

## Zwischenahn.

## Bettfedern u. Daunen

in bester Waare.

Justus Fischer.

Täglich frisches  
Rohfleisch, Wurst und Nagelholz  
wieder vorräthig.  
J. Spickermann.

Täglich  
frischen Tafel- und grobkörn. Senf  
empfehlen jedes Quantum

S. Rathert, Senf-Fabrik,  
Häufigstr. am Markt.

5 Mark. 5 Mark.

12 Stück Visittkartporträts!

## Alex Gerloff,

Staustrasse 7. Photogr. Atelier. Staustrasse 7.

5 Mk. 1 Dutzend Albumbilder. 5 Mk.

## J. B. Wigger,

Bürgereschstrasse 16,

in der Nähe des Lindenhofes,

empfehlen sein komplettes Lager in sämmtlichen

## Kolonialwaaren,

verbunden mit etlichen, soliden

## Delikatessen,

zu billigsten Preisen.

## Tischler gesucht,

welche geneigt sind, nach und nach 50 gute Kommoden, 50 dito Bettstellen und 50 dito Tische, Kleiderschränke und Schifftonieren zu liefern.

H. Rogge, Häufigstraße a. Markt.

Als praktische Weihnachtsgeschenke  
empfehle ich zu wirklich billigen  
Preisen:

Damenhemden mit Spitze befestigt 1.25, 1.50, 1.60 bis 5 Mk.; Damenbeinkleider 1.50, Damen-Nachtkleider 2.65, Damenjacken 1.50, Frisirmäntel 2.25 anfangend, Kinder-Wäsche je nach der Größe. Herren-Oberhemden, mit guten linnen Einfägen 3.50, 4.00 und 4.50 Mk. Nachthemden, guter Stoff, 1.80 Mk. anfangend. Klapp- und Stehtragen, Dh. 4.50, 5.00 bis 7.50 Mk. Manschetten, das Paar 55 Pf. bis 1.00 Mk. Taschentücher, rein Leinen, in allen Größen, Dh. 2.75 bis 15.00 Mk. Kongressstoffe und Kongressstreifen in allen Qualitäten. Englische Tüllgardinen, abgepaßt und vom Stück. Filz-Decken und -Schoner und Decken zum Besticken. Altdeutsche Schürzen von 1.15 Mk. an; Atlas-schürzen.

Das Sticken von Monogrammen etc. wird in sauberster Arbeit ausgeführt.

## Julius Harmes,

Langestraße 72.

# Consum-Verein.

Außerordentliche Generalversammlung  
der Mitglieder des Oldenburger Consum-Vereins, e. G., am Sonnabend,  
den 8. Dezember, abends 8 Uhr, im großen Saale der Markthalle hieselbst.

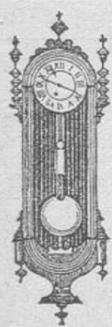
## Tagesordnung:

1. Beschluß über den Ankauf eines Grundstückes für Centrallager und sonstige Einrichtungen.
2. Bestätigung der Wahl zweier Vorstandsmitglieder.

Oldenburg, 1888 Dezember 3.

Der Vorstand des Oldenburger Consum-Vereins, e. G.  
Dreiser. Focke.

Die noch in reicher Auswahl vorrätigen  
**Jaquetts, Regen-, Winter-  
und Abendmäntel**  
empfehle zu heruntergesetzten Preisen.  
Achterstr. 32. F. Ohmstede.



W. Borchelt, Uhrmacher, Oldenburg,  
Langestr. 6.

## Zu Weihnachtseinkäufen

empfehle mein Lager in goldenen und silbernen Herren- und Damen-  
Uhren, allen Sorten Wand- und Weckuhren, sowie in optischen Sachen, als:  
Barometer, Thermometer, echte Rathenower Brillen, zu billigsten Preisen.  
Alle Reparaturen werden auf das Billigste ausgeführt.

# Georg Krüger,

Uhrmacher, OLDENBURG, Markt 7,  
empfehle sein großes Uhrenlager zu bedeutend herabgesetzten Preisen.



Am heutigen Tage eröffnere ich im Hause Nr. 20 ein

## Kolonialwaaren-, Taback- und Cigarren-Geschäft,

und empfehle mich dem geehrten Publikum unter Zusicherung streng  
reeller und billigster Bedienung.

Oldenburg, 1. Dezember 1888.

Franz Wode.

Wir empfehlen zu billigen Fabrikpreisen die Fabrikate unserer  
hiesigen Weberei von  
**fast unzerreißbaren  
Buckskins**

aus der langen kräftigen Naturwolle hiesiger Marsch-  
schafe, von elegantem cheviotartigem Aussehen, total  
farbicht und sich stets reintragend, besonders geeignet zu  
allen einer starken Abnutzung unterworfenen Herren- und  
Knaben-Anzügen.

Ferner: Wollaken zu Damenkleidern, Naturwol-  
lene Schlaf- und Pferdebedecken, Coatings,  
Boye, krimpfreie Flanelle etc.

Schafbesitzer können die Stoffe aus dazu ge-  
lieferter Wolle gegen billige Arbeitslöhne in unserer Fab-  
rik anfertigen lassen.

Proben und Preislisten stehen franco zu Diensten.

Zeteler Weberei Janssen & Co., Markt 12a.

Zeteler Weberei von  
**Leinen-, Halbleinen- und Baum-  
woll-Waaren, sowie Bettzeugen  
aller Art.**

Zu Weihnachtseinkäufen empfehlen namentlich unser  
Lager in Tischzeugen, Servietten, Hand-  
tuchbretten, abgepaßt und im Stück, Theeser-  
vietten, in prachtvollen Styl- u. Blumenmustern, Lei-  
nenen Taschentüchern, in allen Feinheiten, Lei-  
nen, Halbleinen, Handwaaren und reine Kasen-  
bleiche, Hemdentücher, Cretonns etc., in be-  
kannter, gebiegender Qualitäten.

Anfertigung von Damen- und Herren-Wäsche.  
Sticken, Säumen prompt und billig.

Täglich frisch-geräucherte  
**Brat-Bückinge**  
(auch Flet-Perlinge genannt), Stück 5 Pf.  
Hamburger Fischhandlung A. Koch, Saarenstraße.

## Reiners Fischhandlung.

Lebende holsteinische Karpfen und Schleihe, täg-  
lich frische Norddeutscher Schellfische, geräucherte  
Kale und Heringe.

## Club „Freundschaft.“

Sonntag, den 9. Dezember:

## Großer Gesellschaftsabend

bei Herrn Meyer im Eversten.

Anfang 7 Uhr.

Entree im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg.  
Programme sind zu haben bei Herrn Meyer im  
Eversten und bei Mitgliedern des Clubs.

Es ladet freundlichst ein der Vorstand.

Als praktische Weihnachtsgeschenke  
empfehle:

**Regen-Wintermantelstoffe**  
in großer Auswahl.

**Tricottailen**

in den neuesten Mustern.

Ferner die noch vorrätigen

**Regen- u. Wintermäntel**  
zu bedeutend heruntergesetzten Preisen.

H. Schröder,

15. Gaststraße 15.

**Corf- und Kohlenkasten,  
Ofenworseher,  
Geräthständer,  
Schaufel und Zangen,  
Kohlenlöffel**

empfehle zu den billigsten Preisen.

Georg Nolte.

**Zeugmangeln,  
Wringmaschinen**

in bester und dauerhafter Ausführung.

Georg Nolte.

**Fleischhackmaschinen,  
Wurststopfmaschinen,**

neuester Konstruktion.

Georg Nolte.

## Aufruf und Bitte.

Der Kirchenrath richtet an die Gemeindegossen die  
Bitte, ihm auch in diesem Jahre Mittel behufs Wei-  
nachtsbescherung für die verschämten Armen darreichen  
zu wollen. Es ist ja bekannt, daß gerade diejenigen,  
welche sich in ihrer Bedürftigkeit scheuen, Armenunter-  
stützung in Anspruch zu nehmen, und alles daran setzen,  
um der Armenkasse nicht zu verfallen, der Beihilfe in  
hohem Grade bedürftig sind. Der Kirchenrath bittet  
deshalb um Geld, alte und neue Kleidungsstücke, Lebens-  
mittel, Anweisung auf Feuerung, nützliche Bücher, Spiele-  
sachen und dergl. mehr. Wir hoffen keine Fehlbitte zu  
thun.

zum Buttel, Nadorsterstr.; Deters, Auguststr.; Dierks,  
Schützenweg; Drees, Milchstr.; Eiben, Markt; Hanken,  
Wichelnstr.; Knauer, Langestr.; Kaiser, Poggenburg;  
Mende, Stau; Mugenbecher, Gartenstr. 10; Ohmstede,  
Achterstr.; Ritter, Langestr.; Rüdebusch, Johannistr.;  
Troughon, Langestr.; Weser, Rosenstr.; Pastor Roth,  
Amalienstr.; Pastor Pralle, Wilhelmstr. Für die Land-  
gemeinde Pastor Partisch, Steinweg; Pastor Ramsauer,  
Dfenerstr. 35.

## Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 6. Dezember 1888, 41. Vor-  
stellung im Abonnement: **Das Glas Wasser** oder  
**Ursachen und Wirkungen**, Lustspiel in 5 Acten  
nach Escribe.

Kassenöffnung 6 $\frac{1}{2}$  Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

## Was bietet die Alters- und Invaliditäts-Versicherung den Arbeitern?

Sich selbst zu betrügen, ist eine menschliche Eigenschaft, die nirgends leichter zur Virtuosität entwickelt wird, als in der Politik. Nirgendswo gilt in gleich hohem Grade der Spruch de Larochefoucauld's: Nous sommes si accoutumés à nous déguiser aux autres, qu'enfin nous nous déguisons à nous-mêmes. Wie mancher Reichsbürger kauft sich heute einen Briefbeschwerer oder eine Aschenschale mit der Aufschrift: Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt. Sigt er hinter dem Bierkrug und deponirt seine Cigarrenasche auf dieser patriotischen Inschrift, so ist er davon durchdrungen, daß der große Kanzler ihm diese Worte aus dem Herzen gesprochen hat. Aber morgen riskirt der furchtlose Mann nicht, seiner Ueberzeugung gemäß zu stimmen, — er könnte es ja vielleicht mit dem Herrn Amtsvorsteher verderben. Der moralische Muth ist fort, aber das Bedürfnis zum Selbstbetrug bleibt. Er unterzeichnet daher übermorgen eine Petition an den Reichstag, die von Nebenarten über den Schutz der nationalen Arbeit triest, während er in Wirklichkeit geleitet ist von dem Gedanken, wie das Korn, das er baut, oder das Holz, das er schlägt, oder die Garne, die er spinnt, oder die Schienen, die er produziert, zu Gunsten seiner Tasche auf Kosten der Allgemeinheit künstlich im Preise gesteigert werden können. Er wird es selten offen eingestehen, daß seine Motive eigennütziger Natur sind, denn er gesteht es sich selbst nicht ein. Er will den Dingen gar nicht auf den Grund gehen, so wie die frommen Leute, die einmal im sicheren Besitze eines obrigkeitlich approbirten Glaubens sind, der Kritik dieses ihnen bequemen Glaubens sorgfältig aus dem Wege gehen.

Dieses Bedürfnis der Selbsttäuschung hat die Staatskunst aller Zeiten und aller Völker auszunutzen verstanden, und es gibt keine bessere Gelegenheit, sich unpopulär zu machen, als die Dinge nackt und bloß darzustellen, für welche ein gut sitzendes moralisches Mäntelchen unter dem Beifall weiter Kreise mühevoll hergerichtet ist.

Wie viel Selbstbetrug mag wohl mit unterlaufen bei dem, was man heute Sozialpolitik und Sozialreform nennt. Schon der bloße Schall des Namens spielt hier keine geringe Rolle. Es ist gegenwärtig in der Politik fashionable, an der „Lösung der sozialen Frage“ zu arbeiten. Zwar geschieht das bereits seit einigen tausend Jahren, aber man hat die Backen nie so voll genommen, wie gegenwärtig, wo politische Kieselack jeden nur einigermaßen passenden Fleck in der Gesetzgebung mit dem Namen „Sozialreform“ versehen. Begreiflicher Weise kommt alle Welt dieser Stimmung entgegen und wer eine Maßregel vorzuschlagen hat, die darauf abzielt, hilfsbedürftigen Greisen und Arbeitsinvaliden einen geringen Zuschuß zu ihrem Lebensunterhalt zu verschaffen, der hütet sich wohlweislich, von einer Reform der Armenfürsorge zu sprechen. Das wäre so nüchtern, so ohne sozialpolitischen Schwung. Aber Alters- und Invaliden-Verforgung — wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein! So etwas sah die Welt noch nie. Nur die kalte Herzlosigkeit wird dieser idealen Aufgabe sich verschließen. Es kommt nun aber in der Politik nicht selten vor, daß gerade die begeisterten Leute sich mit großen Worten um wirkliche Leistungen hinwegzudrücken suchen. Gehen wir deshalb den Dingen auf den Grund und treten wir von vornherein der Idee entgegen, als ob die bevorstehende sozialpolitische Aktion etwas so Epochenmachendes sei, daß die Arbeiter damit auf lange Zeit gleichsam als gesetzgeberisch abgefunden zu betrachten seien.

Die Sprödigkeit der Freisinnigen der gesamten Zwangsversicherungs-Gesetzgebung gegenüber ergibt sich vorzugsweise daraus, daß sie die fördernde Wirkung der betreffenden Gesetze auf das wirtschaftliche Loos der arbeitenden Klassen nicht für erheblich genug halten, um die schädlichen, aus dem System des Zwanges erwachsenden Nebenwirkungen leichten Herzens mit in den Kauf zu nehmen. Daß den Freisinnigen das wirkliche Wohl der Arbeiter am Herzen liegt, brauchen sie nicht durch Nebenarten zu erhärten; ihr fortdauernder Kampf gegen die Belastung der untersten Lebensbedürfnisse mit Zöllen und Steuern zu Gunsten privilegirter Minderheiten dürfte ausreichen, um das zu beweisen. Würde doch in Wirklichkeit die eine Maßregel der Beseitigung der Kornzölle für die Lebenshaltung der Arbeiter schon mehr bedeuten, als die ganze Alters- und Invalidenversicherung, wie sie zur Zeit geplant wird, selbst wenn die Kosten derselben ausschließlich von den Arbeitgebern getragen würden. Die Arbeitnehmer würden dann immer erst einen Theil von dem zurückhalten, was in Folge der bestehenden protektionistischen Gesetzgebung aus ihren Arbeitersparnissen in die Taschen der protegirten

Arbeitgeber alljährlich hinübergeliehet wird. Nun ist aber obendrein davon gar keine Rede, daß die Arbeitgeber die Kosten der Versicherung allein tragen sollen. Nur für ein Drittel derselben will man sie in Anspruch nehmen; das zweite Drittel haben die Versicherten selbst zu bezahlen; für das letzte Drittel wird der Reichsfiskus in Aussicht genommen. In diesen Bestimmungen liegt der Schlüssel zu der Beurtheilung der Frage: Was bietet die Alters- und Invalidenversicherung dem Arbeiter?

Die wirtschaftliche Lage eines Arbeiters kann in der verschiedensten Art und Weise gebessert werden: entweder dadurch, daß sein Lohn sich steigert, oder dadurch, daß die Bedürfnisse, die er durch seinen Lohn befriedigt, wohlfeiler werden, oder dadurch, daß gewisse Bedürfnisse dem Kreise der individuellen Fürsorge entzogen und gesellschaftlicher genossenschaftlicher, kommunaler, staatlicher Fürsorge unterworfen werden. In die letztere Kategorie gehört die in Aussicht genommene Alters- und Invalidenversicherung. Daß in derselben, soweit die Leistungen über die jetzige kommunale Armenpflege hinausgehen, eine Verbesserung der materiellen Lage der arbeitenden Klassen liegt, ist sicher, vorausgesetzt, daß die Kosten der Institution von anderen, als den Versicherten selbst getragen werden. Soweit dagegen — direkt oder indirekt — die Versicherten jene Kosten selbst aufbringen müssen, liegt vielleicht nützliche Verwendung eingetragener Ersparnisse, aber keine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation vor.

Was zahlen nun die Versicherten in Wirklichkeit zu den Kosten? Ist ihr Kostenbeitrag beschränkt auf das eine Drittel, das ihnen direkt auferlegt ist? Offenbar nicht. — Das zweite Drittel der Kosten ist den Arbeitgebern zugebacht. Ihr Beitrag hat durchaus den Charakter von Produktionsunkosten, speziell den Charakter einer zwangsweise angeordneten Lohnsteigerung. Die Arbeitgeber werden das begreifliche Bestreben haben, die ihnen gesetzlich aufgezwungenen Produktions-Mehrkosten wieder einzubringen, sei es durch Minderung der zur Auszahlung gelangenden Löhne, sei es durch Anrechnung auf die Preise der von ihnen produzierten Waaren. Daß ihnen in gewissem Umfange das Eine wie das Andere gelingen wird, unterliegt auch nicht dem geringsten Zweifel. Die Versicherten werden deshalb theils in ihrer Eigenschaft als Lohnempfänger, theils in ihrer Eigenschaft als Konsumenten auch von dem Kosten-Drittel der Arbeitgeber indirekt einen nicht geringen Antheil zu tragen haben. — Was aber endlich das letzte Kosten-Drittel anbelangt, welches dem Reichsfiskus zugewälzt werden soll, so kommen dafür die Versicherten in beträchtlichem Umfange als Steuerzahler mit auf. Mit Rücksicht auf das indirekte Steuersystem des Reichs, welches den untersten Lebensbedarf vorzugsweise zur Besteuerung heranzieht, darf man sogar behaupten, daß den Versicherten an dem fiskalischen Kosten-Drittel weit aus der Löwenantheil zu fallen wird.

Zimmerhin bleibt bei dieser Bilanz, noch ein, wenn auch nur kleiner, rechnungsmäßiger Vortheil für die Versicherten übrig, der jedoch auch dadurch weiter vermindert wird, daß die Alters- und Invalidenrente vielfach ganz oder theilweise an die Stelle der bisherigen Armenunterstützung tritt, die heute in überwiegendem Maße von den außerhalb der Alters- und Invaliditätsversicherung stehenden Elementen der Bevölkerung getragen wird. Der Aufwand für die öffentliche Armenpflege übersteigt im ganzen Reiche die Summe von 90 Millionen Mark. Sollte dieser Aufwand in Folge der Alters- und Invalidenversicherung auch nur um die Hälfte vermindert werden, so würde damit der rechnungsmäßige Vortheil der Versicherten auf ein kaum noch in Betracht zu ziehendes Minimum zusammenschrumpfen.

Man kann deshalb ohne Uebertreibung sagen, daß die Versicherten theils direkt, theils indirekt die Kosten der Alters- und Invaliditätsversicherung im Wesentlichen selbst aufzubringen haben. Es sind ihre eigenen Arbeits-Erträge, über welche die Gesetzgebung zwangsweise zu ihren eigenen Gunsten in einer ganz bestimmten Richtung verfügt.

Das sollten die Sozialpolitiker nicht aus den Augen verlieren, welche stürmisch eine Erhöhung der Renten verlangen. Höhere Alters- und Invalidenrenten bedeuten zugleich höhere Lasten für die aktiven Arbeiter. Sind dieselben bereit, diese höheren Lasten zu tragen? Schwerlich. — Das Bestreben der Arbeiter wird eher dahin gehen, daß die Lasten auf andere Schultern gewälzt werden, ein Verlangen, das mit Rücksicht auf die seit 10 Jahren geübte Praxis der Steuerüberwälzung auf die Schultern der minder Wohlhabenden nicht einmal unbillig genannt werden kann. Diesem Bestreben werden die Arbeitgeber sicherlich zähen Widerstand entgegenzusetzen. Höchstens wird man geneigt sein, den Antheil des Reichsfiskus an den zu übernehmenden Kosten zu erhöhen. Prinzipiell kann derjenige, der einmal ein

Kostenbrittel konzedirt hat, auch dagegen nichts einwenden. Aber selbst wenn der Reichsfiskus die Gesamtkosten der Alters- und Invaliditätsversicherung übernehme; — müßten bei dem gegenwärtigen Steuersystem die reichsseitig Versicherten nicht doch als Steuerzahler das größtentheils aufbringen, was ihnen event. im Alter und im Zustande der Invalidität zufließt?

Es ist, wie man sieht, selbst beim besten Willen nicht leicht, im Wege der Zwangsversicherung die Lage der arbeitenden Klassen wirtschaftlich günstiger zu gestalten, bevor man nicht die bessernde Hand an die herrschende Steuer- und Produktionspolitik gelegt hat.

Das bleibt ernstlich zu berücksichtigen, wenn die Frage zur Entscheidung steht, ob man eines so unvollkommenen sozialreformatorischen Ergebnisses wegen jenen Wust von Kontrollen, jene Schaaren von Beamten, jene enormen Verwaltungskosten, jene Unsumme von Schereorien aller Art, jene unwirtschaftliche Entziehung riesiger Kapitalien aus dem Verkehrsleben und alle jene anderen Arbeit kostenden und Freiheit mindernden Organisationen, die im Gefolge dieser sozialpolitischen Maßregel eintreten werden, in den Kauf nehmen will.

Th. Barth.

## Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Die Familie des Bergmanns war über Constanzes plötzlichen Entschluß, das Kohlendorf zu verlassen, erstaunt, doch sie sagte, daß sie nach ihrer letzten Erfahrung sich fürchte, länger dort zu bleiben. Tag und Nacht werde sie von der Furcht vor diesen rohen Wärtern erfüllt, die sie wieder in das Irrenhaus schleppen könnten, und da sie eine dringende Einladung von einer Freundin in New-York erhalten habe, sie zu besuchen, wollte sie diese annehmen und dorthin gehen, bis die Gefahr vorüber sei.

Nelly Parks, welche sich an Constanze innig angegeschlossen, hatte das Gefühl, als ob sie eine Schwester verlore, als Constanze abreiste, und viele Tage lang war das kleine Hans des Bergmanns einsam und traurig, als ob irgend ein Familienmitglied das Hans verlassen hätte, um niemals zurückzukehren.

Die grausame Behandlung, welche Constanze in dem Irrenhause der Samaritaner erlitten, und ihre wunderbare Rettung vom Tode hatte sie in der Parks'schen Familie zum Gegenstand der zartesten Rücksicht gemacht, ihr Abschied kostete viele Thränen und Nelly sagte oft, als sie fort war, daß, „wer sie kenne, sie auch lieben müsse.“

Was Constanze selbst anbelangt, fragte sie sich, wie sie wohl von Ernsts Mutter empfangen werden würde. Ihr erster Impuls nach Empfang des Briefes war, nicht hinzugehen, doch als sie daran dachte Ernst, zu nützen und vielleicht ihre kleine Edith zu sehen, zögerte sie nicht länger und sie war überwältigt von der Wärme des Empfanges der Mrs. Fulton. Eine Mutter hätte ihr nicht mehr Zuneigung zeigen können, und diese war so herzlich, daß man ihre Aufrichtigkeit nicht bezweifeln konnte.

„Liebe Constanze“, sagte Mrs. Fulton, „Sie können sich gar nicht denken, welche Wohlthat es für mich ist, Sie hier zu haben, jetzt wünsche ich nur, daß dieses Haus Ihnen eine Heimath biete, so lange Sie es zu einer solchen zu machen wünschen.“

Ein bequemes Zimmer wurde Constanze zur Verfügung gestellt, und in dieser Nacht schlief sie zum ersten Male seit langer Zeit in süßer Sicherheit, ohne daß die Furcht vor den entsetzlichen Sansom und dem Irrenhause ihren Schlummer störte.

Es war natürlich, daß die Unterhaltung zwischen ihr und Mrs. Fulton sich größtentheils um Ernst drehte, und die Wahrscheinlichkeit, daß Constanzes Vater Papiere hinterlassen habe, welche Ernsts Unschuld beweisen mußten, wurde oft besprochen.

Doch die Frage war nur, wie man sich darüber Gewißheit verschaffen könne.

Mrs. Fulton rieth, daß Constanze plötzlich auf der Szene erscheinen, sich Robert Asch's Frau nennen, das Herz des Millioärs, der sie todt glaubte, in Schreck und Verzweiflung setzen und Alice aus der falschen Stellung, die sie so lange innegehabt, vertreiben sollte. „Das wäre grausam gegen Alice und ihr Kind“, sagte Constanze.

„Aber, meine Liebe, die Grausamkeit ist nicht Ihr Werk. Wenn Robert Asch Alice betrogen und in eine falsche Stellung gebracht hat, so kommt der grausame Schlag von ihm; doch wenn er ihr, bevor er sie heirathete, gesagt hat, daß er seine Frau in ein Irrenhaus gesperrt, um sie los zu werden, dann ist es Alices eigene Schuld. In diesem Falle sind Sie nicht zu

tadeln, wenn das Gewitter, das sie selbst gemacht haben, sich auf ihre Häupter entlabet. Sie sagen, Sie wollen gegen Alice und deren Kind nicht grausam sein. Armes Herzchen! Wer hat denn Mitleid mit Ihnen und Ihrem Kinde gehabt, als man Sie so herzlos von ihm riß? Nein, Sie dürfen sich aus Mitleid mit denen, die Ihren Platz einnehmen, nicht von Ihrer Pflicht abhalten lassen. Sie sind Robert's Frau, denken Sie daran, was Sie sich schuldig sind und bestehen Sie auf Ihren weiblichen Rechten. Es hat keine Eile damit und ich würde Ihnen ein solches Handeln nicht früher anrathen, bis Sie vollständig ausgeruht sind und Ihre früheren Kräfte zurückgewonnen haben."

Das von Mrs. Fulton angerathene Verfahren war ein Kühnes, doch Constanze beachtete nicht dessen Gerechtigkeit. Es war die Furcht vor einer Wiederholung der Gewaltthat, die von einigen herzlosen Gatten gegen sie begangen worden war, welche sie zögern machte.

Die Erinnerung an die Nacht, in der sie mit Alice in den Ashbyer Hause zusammentraf, war noch frisch in ihrem Gedächtnisse.

Constanze erinnerte sich genau daran, daß sie sich damals als Robert's Frau zu erkennen gegeben, und wie sie von dem Hause ihres Gatten mit Gewalt in das Irrenhaus zurückgeschleppt worden war, um dort schlimmer als vorher gepeinigt zu werden. Er hatte immer noch die Macht, diese Gewaltthat zu wiederholen, falls er von ihrer Existenz erfuhr, und es war sehr gewagt, das auszuführen, was Mrs. Fulton anrieth.

Doch Ernst's Leben war in Gefahr, und wenn sie die Papiere ihres Vaters in keiner anderen Art erlangen konnte, wollte sie zu diesem Zwecke keine Gefahr scheuen, selbst wenn es ihr Leben kosten sollte. Eine eigene Anziehungskraft lockte Constanze oft in die Gegend des schönen, großen, braunen Hauses, worin Robert's Heim aufgeschlagen und das in einem der entlegensten Viertel New-York's lag. Es war die Hoffnung, Edith zu sehen, und sie war sehr niedergeschlagen, nach mehrmaligen Vorübergehen diesen Zweck nicht zu erreichen.

"Ist es möglich", dachte sie, "daß meine kleine Edith tobt ist? Oder vielleicht ist mein Liebling krank, ohne daß das zärtliche Auge der Mutter bei ihrem Bette wacht. O, könnte ich sie nur sehen, nur einmal an mein Herz drücken und ihre Wangen an der meinen fühlen."

Die Sehnsucht, ihr Kind zu sehen, ließ Constanze oft in der Umgebung von Robert's Hause verweilen, bis die Nacht hereinbrach, und häufig sah sie Robert's Frau mit Alice in der glänzenden Equipage fortfahren; doch die kleine Edith war bei diesen Gelegenheiten niemals mit ihnen, und die Mutter des Kindes war sehr betrübt, zu denken, daß ihre Kleine, wenn sie lebe, vernachlässigt werde.

Constanze hielt ihre wiederholten Versuche, Edith zu sehen, selbst vor Mrs. Fulton geheim. Sie ging jeden Tag bei dem Hause's vorüber, und blickte begierig den Kindern, die sie in der Nachbarschaft sah, ins Gesicht, in der Hoffnung, Edith's Augen zu erkennen. Das Mißglück machte sie ganz melancholisch, und sie war schon entschlossen, ihre nutzlosen Versuche aufzugeben, als ihr eines Nachmittags eine freudige Ueberraschung zu Theil wurde.

Um die Ecke einer der Straßen biegend, die dem Park zuführten, stand plötzlich ein heiteres, wildes Kind vor ihr, das von einem Kindermädchen begleitet war. Die Augen des Kindes blickten voll in die ihren und Constanze rief unwillkürlich:

"Edith! -- Meine Edith!"

Edith schrak zurück, doch Constanze's zärtliche Stimme und liebevollen Blicke gewannen das Vertrauen des Kindes.

"Wo ist Deine Mama, Kleine?" fragte Constanze.

"O, meine arme Mama ist tobt. Mrs. Selwin sagt, daß sie eine gute Mama war, und daß ich sie im Himmel wiederfinden werde, wenn ich auch gut bin."

Constanze trat die Thränen in die Augen, sie sehnte sich danach, sich ihr zu entdecken; doch wie sollte das Kind sie kennen? Man hatte der Kleinen gesagt, daß sie tobt sei, und wie konnte sie sie das Gegentheil glauben machen?

Außerdem sagte sich Constanze, daß, wenn Robert's erführe, daß sie noch lebe, er vor nichts zurückschrecken würde, um sie aus dem Wege zu räumen, um so mehr jetzt, da sie ihm in jeder Weise große Schwierigkeiten bereiten mußte.

Die Mutter, welche in dieser Weise zur Selbstverleugnung gezwungen wurde, bückte sich und küßte das Kind, es an's Herz drückend, und indem sie ihr das lose, braune Haar streichelte, flüsterte sie:

"Meine Edith -- meine süße, kleine Edith!"

Das Kindermädchen wurde unruhig, sie hielt Constanze für nicht ganz zurechnungsfähig, doch für harmlos, da sie aber fürchtete, daß dieselbe gefährlich aufgereggt werden könnte, zog das Mädchen das Kind fort und sagte zu demselben:

"Wir müssen jetzt nach Hause gehen, Edith!"

(Fortsetzung folgt.)

## Merlei.

— Der älteste aktive Soldat der preussischen Armee dürfte sich wohl in Posen befinden. Es in dies der Vicefeldwebel Werner, welcher das Amt eines „Schlüsselmajors“ auf dem Fort Wilmary bekleidet. Werner ist am 20. Juni 1799 geboren, hat eine 66jährige Dienstzeit hinter sich und im Jahre 1885 die diamantene Hochzeit gefeiert.

— Ein Anlaß zum Wohlthun. Dieser Tage wurde der Gastwirth Frohner in Budapest von seiner Frau geschieden. Der Stimmung, die ihn in Folge dessen beherrscht, giebt er nun durch — verschiedene Wohlthätigkeitsakte Ausdruck. So hat er der ungarischen Journalisten-Pensions-Anstalt 2000 fl. gespendet. Ferner stiftete er 1000 fl., dessen Zinsgenuß ein österreichischer Schüler erhält, welcher die ungarische Sprache in Wort und Schrift erlernt. Auch errichtet er in seinem Heimathsorte Inzersdorf ein Krankenhaus.

— Der zerstreute Professor A., Lehrer in einer ländlichen süddeutschen Universitätsstadt, rennt auf der Straße gegen eine vorbeigetriebene Kuh an, reißt rasch den Hut herunter und sagt: Bitte tausendmal um Entschuldigung! Durch das Gelächter der in der Nähe Befindlichen wird der Professor aber auf seinen Irrthum aufmerksam gemacht und ärgert sich jetzt den ganzen Tag über seine Ungeschicklichkeit. Darüber verliert er sich aber dermaßen wieder in Gedanken, daß er in der nächsten Straße gegen die Frau Kommerzienrätthin Brummhuber anrennt. „Himmel“, schreit der Professor, „ist das Beest schon wieder da?“

— Konkurrenz. Vater (von 6 erwachsenen Töchtern): „Heute war ein braver, junger Mann bei mir und hat um die Hand von einer von Euch angehalten. Er liebt sie schon lange und sagte mir, daß sie ihn ebenfalls liebe. Rathet einmal, wer die Betreffende ist.“ — Alle Sech's (zugleich): „Ich!“

— Angenehme Umgangsformen. Eine Mutter verheirathet ihre etwas beschränkte Tochter an einen reichen Mann. „Ach, Mama“, klagt das Töchterchen, wie wird es mir ergehen? Morgen geben wir unsere erste Gesellschaft, und ich habe keine Ahnung, was ich mit den Gästen reden soll.“ — Mutter: „Die Sache liegt sehr einfach. Du sagst zu jedem Ankommenden: So spät! und zu jedem Fortgehenden: So früh! und man wird Dich für sehr höflich und gastfrei halten.“

— Was eine Fabel ist. Der Cand. phil. H. disputirte, und seine Dissertation schloß mit den Worten: Sed fabulae sunt. (Doch dies ist alles nur Fabel.)

— „Das ist ein schlechtes Lob“, sagte sein Opponent, „seine eigene Disputation eine Fabel zu nennen! — Aber sagen Sie mir doch, was Sie denn eigentlich unter Fabel verstehen?“ — „Ja, das läßt sich so kurz kaum definiren“, antwortete der Candidat, „Fabel ist Fabel. So zum Beispiel, wenn der Esel den Fuchs fragt.“

— Eine eigenartige Abschiedsfeier. Aus einer kleinen Stadt des Elsaß wird der „Straßb. Post“ geschrieben: „Vor einigen Tagen waren unsere Honoratioren im Hotel X versammelt, um einem verletzten Beamten eine Abschiedsfeier zu widmen. Als die „Fidelitas“ sich eben zu entwickeln begann, wurde der Gezeierte von einem Festtheilnehmer dermaßen — geohrfeigt, daß eine allgemeine Ernüchterung eingetreten sein soll. Diese Abschiedsfeier wird also wohl noch eine Nachfeier finden, aber nicht im Hotel X, sondern vor Gericht. Es geht doch nichts über die Gemüthlichkeit!“

— Aus Schlessien, 28. Nov. Ein Eisenbahnunglück von großer Tragweite ist bei der letzten Hofjagd in Dhlau durch die Pflichttreue eines Eisenbahnbeamten vermieden worden. Fürst Pleß hatte, wie er selbst einigen Herren auf dem Ratiborer Kreistag erzählt hat, durch eine Verzögerung die Abfahrt des kai-

serlichen Zuges auf dem Perron versäumt und stellte nun an den Stationsvorsteher das Verlangen, ihm eine Maschine zur Verfügung zu stellen, damit er dem Kaiser nachfahren könne. Der Beamte lehnte die Erfüllung dieses Ansehens mit dem Bemerkten ab, daß schon ein zweiter Zug unterwegs sein könne, und blieb bei seiner Weigerung auch dann, als Fürst Pleß erklärte, die Verantwortung tragen zu wollen. Hätte der Stationsvorsteher den Wunsch des Fürsten Pleß erfüllt und ihm die verlangte Maschine gestellt, so wäre ein Zusammenstoß mit dem kaiserlichen Zuge unfehlbar erfolgt; denn der Kaiser hatte, als er das Fehlen des Fürsten Pleß bemerkte, sofort die Rückfahrt befohlen, die auch ausgeführt wurde.

— Frankreich. Wie aus Paris gemeldet wird, hat vorigen Sonnabend 8 1/2 Uhr auf der Hochebene von Chatillon zwischen Reinach (Redakteur der „Republique Francaise“) und Deroulède ein Pistolenduell auf fünf- undzwanzig Schritt Distanz stattgefunden. Keiner der Herren ist verwundet.

— Italien. In Marino, einer bei Rom gelegenen Ortschaft, lockte dieser Tage der schon wiederholt abgestrafte Bursche de Cesaris seine elf Jahre alte Nichte an sich und führte sie in die Weinberge, wo er dieselbe auf eine scheußliche Weise ermordete. Das Verschwinden der Kleinen erregte Aufsehen und nach längerem Suchen fand man den gänzlich entblöhten, mit unzähligen Wunden bedeckten Leichnam, der ganz ähnliche Verstümmelungen aufweist, wie die Opfer des Londoner Frauenmörders. Boll Grimm suchten sich die Bewohner Marinos, des entarteten Mörders zu bemächtigen, doch dieser hatte bereits seit Tagen das Weite gesucht und dürfte sich in Rom verborgen halten.

— London, 29. Novbr. Vor einigen Tagen wurde in Harvant ein Knabe Namens Searle ermordet, und man wollte schon „Jaß, den Aufschliger“ dafür verantwortlich machen, jedoch mit Unrecht. Gleich nach verübter That hat nämlich ein elfjähriger Bursche Namens Husband einem Polizisten gesagt, er hätte gesehen, wie ein großer Mann dem Knaben Searle die Kehle abgeschnitten hätte. Das neben der Leiche gefundene Messer, mit welchem der Mord verübt wurde, wurde indeß später als dem Husband gehörig erkannt, weshalb dieser verhaftet wurde. Es hat fast den Anschein, als ob der elfjährige Bursche, der wegen seiner Sucht, Thiere grausam zu quälen, bekannt ist, den fürchterlichen Mord verübt habe.

— Brände in Rußland. In der Stadt Filipow (Kreis Suwalki) sind am 27. November 75 Gebäude, darunter das Rathhaus, das Post- und Telegraphenamt und das Zollhaus, ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden ist bedeutend. Man vermutet Brandlegung. — Nach Meldungen aus Petersburg vom 28. November ist in der Fabrikstadt Kneschma die bedeutende Baumwollenfabrik von Razocjerow niedergebrannt. Der Schaden beträgt eine Million Rubel. Fünf Arbeiter sind verbrannt, eine bedeutende Anzahl Anzahl schwer oder leicht verletzt. — Auf dem Plage zu den „Drei Kreuzen“ in Warschau gerieth am 28. November ein Lagerraum in Brand. Das Feuer war nahezu gelöscht, als der Brandmeister mit sieben Feuerwehrmännern, von denen einige brennende Naphta-Fackeln trugen, in einen anstößenden Keller eindrang. In diesem Augenblicke erfolgte eine äußerst heftige Explosion, wodurch die acht Feuerwehrleute von der unteren Kellerthür an die obere geschleudert und sehr schwer, theilweise lebensgefährlich verletzt wurden.

## Gesucht

zu kaufen oder miethen ein ganz großer Saal oder Haus mit Saal resp. Platz. Offerten unter „Saal“ postlagernd Oldenburg, erbeten.

# Hillje & Köhne

**Empfehlen: Tuche & Buckskins**  
**Kammgarn & Paletotstoffe,**  
**MILITAIR & LIVRÉE-**  
**TUCHE,**

in  
**grösster Auswahl,**  
**nur gediegenen Qualitäten**  
**zu anerkannt billigsten Preisen.**

engros Tuchhandlung in detail

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23